

postete, in der er ihr vorwarf, fremdgegangen zu sein, löste er damit einen Flächenbrand aus. Seine Nahrung bezog dieser Brand aus (wie sich herausstellte, falschen) Behauptungen, Quinn habe für eine positive Besprechung ihres Videospiels »Depression Quest« mit einem Journalisten geschlafen. Quinns Eindringen in die männlich dominierte Spielewelt und die Wahrnehmung, sie habe bestimmte Männer darin hintergangen und schlecht behandelt, löste einen wahren Tsunami misogynen Beschimpfungen gegen sie aus. Sie erhielt zahlreiche Mord- und Vergewaltigungsdrohungen und Aufforderungen, Selbstmord zu begehen (siehe Kap. 4, Anm. 12).¹⁰

- Julia Gillard: Kurz nachdem Gillard den ehemaligen australischen Premierminister Kevin Ruddard gestürzt hatte, warf man ihr vor, sie habe eine Abmachung, Rudd die Parteiführung zu belassen, nicht eingehalten und sie sei betrügerisch und unaufrichtig, da sie ein Wahlversprechen gebrochen habe. Man gab ihr den

¹⁰ Leider kommen solche Beschimpfungen gegen Frauen mit Internetpräsenz überproportional häufig vor, besonders wenn sie gegen patriarchalische Werte verstoßen (die nun häufig unter der Überschrift »Männerrechte«, MRA, oder »Alt-right Movement« minimal neu verpackt werden). Zudem wurde ihre Adresse im Internet veröffentlicht, sodass alle, die ihr Gewalt androhten, sie tatsächlich finden konnten – eine Verletzung, die darauf abzielte, ihr Angst vor ihnen einzujagen, während ein Forumsmitglied ihr in einem Post eine Hirnverletzung androhte, die ihr Empfindungsvermögen ausschalten könnte. Daher sah Quinn sich schließlich zum Umzug gezwungen: eine nicht sonderlich subtile Rache dafür, dass sie gewisse männliche Mitglieder der Game-Community um ihren geheiligten und, wie ich noch einmal betonen möchte, sicheren Raum gebracht hatte. Simon Parkin, »Zoë Quinn's Depression Quest«, *The New Yorker*, 9. September 2014, <<http://www.newyorker.com/tech/elements/zoe-quinns-depression-quest>> (Stand September 2018).

Spitznamen »Ju-liar« (»Ju-Lügnerin«), den sie nie wieder loswurde. Zudem erhielt sie historisch niedrige Umfragewerte in Bezug auf Vertrauenswürdigkeit, was angesichts ihrer politischen Bilanz nicht gerechtfertigt war. (Auf Gillards Fall sowie auf ähnliche – und ähnlich überzogene – Verdächtigungen gegenüber Hillary Clinton komme ich im achten Kapitel zurück.)

- Fälle sexueller Übergriffe, in denen die Aussage von Frauen gegen die von Männern steht: Wem (an wen) *wollen* wir glauben?

Diese letzte Frage ist leider durchaus keine rhetorische. Schweren Herzens wende ich mich ihr nun anhand eines Falles zu, der in jüngster Zeit viel Medienaufmerksamkeit erregt hat – und über den die Menschen offenbar gründlicher als sonst nachgedacht haben. Somit hätte man die Hoffnung hegen können, dieser Vorfall hätte zu einer Wende im Kampf gegen die Vergewaltigungskultur geführt. Doch aus Gründen, die ich nach der Schilderung dieses Vorkommnisses darlegen werde, war dies leider nicht der Fall. Das lässt die Möglichkeit offen, dass recht viele auf den im Folgenden geschilderten Fall zwar richtig reagiert haben, aber aus den falschen Gründen.

Himpathy

Im Juni 2016 stand der zwanzigjährige Student an der Stanford University Brock Turner wegen des Vorwurfs vor Gericht, er habe eine zweiundzwanzigjährige Frau sprichwörtlich wie ein Stück Fleisch behandelt, indem er sie nach einer Party auf dem Campus überfallen und hinter einem Müllcontainer sexuell missbraucht habe. Die Frau, die ihre Schwester besucht hatte, wurde nach dem

Überfall bewusstlos aufgefunden. Nach Brocks Verhaftung und während des Prozesses war die Hauptsorge seines Vaters, dass sein Sohn den Appetit verloren habe und kein frisch gegrilltes Ribeye-Steak mehr genießen könne. Vielen von uns raubte es den Appetit, Dan Turners Brief an den Richter zu lesen, in dem er lamentierte, sein Sohn sei nicht mehr der »unbekümmerte« und »unbeschwerter« College-Sportler von einst. Hätte er das sein sollen?¹¹

Auch der Richter in diesem Verfahren, Aaron Persky, machte sich Sorgen über die »schwerwiegenden Auswirkungen«, die eine Verurteilung für Turners Zukunft haben würde, und sprach ein, gemessen an den einschlägigen Standards, äußerst mildes Urteil (sechs Monate Haft – von denen er nur drei absaß – und drei Jahre Bewährung). Während des Verfahrens und der Strafzumessung wurde viel Aufhebens um Brock Turners Leistungen als Schwimmer gemacht. Dan Turner war jedoch immer noch nicht zufrieden und meinte, sein Sohn dürfe gar keine Haftstrafe bekommen. Er beschrieb die Tat seines Sohnes als »ein Tun von zwanzig Minuten« in zwanzig Jahren des Wohlverhaltens (siehe Anm. 11).

Aber ebenso wie ein Mörder sich nicht alle Menschen zugutehalten kann, die er nicht getötet hat, war Turner trotz all der Frauen, die er nicht missbraucht hatte, doch ein Vergewaltiger. Und es ist festzuhalten: Wo ein Opfer ist, gibt es häufig auch noch weitere. Das von seinem Vater

geschätzte Verhältnis mag daher durchaus zu niedrig angesetzt sein.¹²

Dieser Fall illustriert anschaulich das häufig übersehene Spiegelbild der Misogynie: *Himpathy*, wie ich die Sympathie für ihn nenne. Es wird so weit übersehen, dass es ein »Problem ohne Namen« ist, um Betty Friedans berühmten Begriff aus *Der Weiblichkeitswahn* (1966) zu verwenden. Das liegt jedoch keineswegs daran, dass *Himpathy* ein seltenes Problem wäre. Im Gegenteil: Es ist so verbreitet, dass wir es für normal halten. (Siehe Manne 2016f., wo ich auch den Begriff »Androphilie« vorschlage.)

Die spezifische Form der *Himpathy*, die hier zutage tritt, besteht in der zuweilen übermäßigen Sympathie für männliche Sexualstraftäter. Gegenwärtig bezieht sie sich in den USA häufig auf Männer, die weiß, nicht behindert und auch ansonsten privilegierte »Golden Boys« sind wie Turner, der als Schwimmer ein Stipendium an der Stanford University hatte. Daher herrscht ein gewisses Widerstreben, Frauen zu glauben, die gegen solche Männer aussagen, und sogar die Golden Boys zu bestrafen, deren Schuld klar erwiesen ist – wie es auch bei Turner der Fall war.

Einer der Gründe für diese Verleugnung ist eine falsche Vorstellung, wie Vergewaltiger sein müssen: gruselig, unheimlich und mit einem offensichtlichen Mangel an Menschlichkeit behaftet. Brock Turner ist kein *Monster*, schrieb eine seiner Freundinnen in einem Brief, in dem sie politische Korrektheit für seine Verurteilung verant-

¹¹ WITW Staff, »Victim's and Father's Statements in Campus Sexual Assault Case Draw Strong Reactions Online«, *New York Times*, 6. Juni 2016, (<http://nytlive.nytimes.com/womenintheworld/2016/06/06/victims-and-fathers-statements-in-campus-sexual-assault-case-draw-strong-reactions-online/>) (Stand September 2018).

¹² Später tauchten spezifische Hinweise auf, dass Brock Turners früheres Verhalten gegenüber Frauen alles andere als vorbildlich war: »Members of Stanford Swim Team Not Surprised by Brock Turner Arrest«, *Inside Edition*, 16. Juni 2016, (<http://www.insideedition.com/headlines/17021-members-of-stanford-womens-swim-team-not-surprised-by-brock-turner-arrest>) (Stand September 2018).

wortlich machte. Er sei Opfer eines »lagerartigen Universitätsumfeldes«, in dem Dinge aufgrund von Alkohol und »getrübtem Urteilsvermögen« »aus dem Ruder laufen«. Turners Tat »unterscheidet sich grundlegend davon, dass eine Frau auf dem Weg zu ihrem Wagen auf dem Parkplatz entführt und vergewaltigt wird«. Sie schrieb: »Das ist ein Vergewaltiger. Ich weiß ganz sicher, dass Brock keiner von diesen Leuten ist.«¹³

Sie kenne Brock seit langem, fügte sie hinzu. Und er habe sich ihr gegenüber immer fürsorglich, respektvoll und nett verhalten. Brock sei also kein Vergewaltiger, bekräftigte seine Freundin erneut. Richter Persky schloss sich ihrer Einschätzung an. »Das klingt für mich einfach glaubhaft. Es erhärtet in gewisser Weise die Indizien zu seinem Charakter bis zum Abend dieses Vorfalles, die positiv waren.«

Sowohl Brocks Freundin als auch der Richter in diesem Verfahren gingen offenbar in ihren Überlegungen nach folgendem Schlussfolgerungsmuster vor: Ein Golden Boy ist kein Vergewaltiger. Soundso ist ein Golden Boy. Daher ist Soundso kein Vergewaltiger. Das ist das Ehrenwerter-Brutus-Problem.

13 Vergleiche Pete Rose, Leiter des Polizeibezirks Brooklyn, der im Januar 2017 die Ansicht vertrat, die Mehrheit der Vergewaltigungen in diesem Bezirk seien »keine völlig verabscheuungswürdigen Vergewaltigungen, bei denen Fremde von der Straße gezerzt werden«. Weiter führte er aus: »Wenn es zur Vergewaltigung völlig Fremder kommt und ein beliebiger Bursche sich eine Fremde von der Straße aussucht, das sind dann die beunruhigenden Fälle. Diese Person hat keinerlei Moral.« Nachdem es in der Öffentlichkeit zu einem Aufschrei der Entrüstung kam, entschuldigte sich Rose. Graham Rayman, »Certain Sexual Assaults Are Not Total Abomination Rapes«, Brooklyn NYPD Commander Reportedly Claims«, *New York Daily News*, 6. Januar 2017, (<http://www.nydailynews.com/new-york/nypd-commander-sex-assaults-not-total-abomination-rapes-article-1.2938227>) (derzeit in Europa nicht verfügbar).

Es ist höchste Zeit, den Mythos des Golden Boy aufzugeben, die Hauptprämisse zurückzuweisen und zu lernen, die gesetzte Prämisse gegebenenfalls aufzuheben. Turner wurde überführt, sein bewusstloses, unter Drogen stehendes Opfer hinter einem Müllcontainer in einer Gasse aktiv missbraucht zu haben. Das ist Vergewaltigung. Jemand, der vergewaltigt ist, ein Vergewaltiger. Also ist Turner ein Vergewaltiger – und ein Golden Boy. Daher ...

Allzu oft verschließen wir die Augen und weigern uns, die weite Verbreitung und den Charakter sexueller Übergriffe in den Vereinigten Staaten allgemein und an Universitäten im Besonderen zu sehen. Wir reden uns ein, echte Vergewaltiger würden auf unserem Radar als Teufel mit Hörnern und Dreizack oder als Monster – also als grausige Schauergestalten – auftauchen. Monster sind unbegreiflich, unheimlich und äußerlich beängstigend. Das Beängstigende an Vergewaltigern ist jedoch teils gerade das Fehlen besonderer Kennzeichen und Merkmale jenseits der Tatsache, dass es sich meist um Männer handelt. Vergewaltiger sind menschlich, allzu menschlich und befinden sich unter uns. Die Vorstellung, Vergewaltiger seien Monster, spricht sie durch die karikaturenhafte Überzeichnung frei.¹⁴

Ein weiterer, damit verknüpfter Mythos sieht Verge-

14 Eine fesselnde Schilderung aus erster Hand zu einem der vergleichsweise seltenen Vergewaltigungsfälle, der viele Merkmale der »Monster im Gebüsch«-Erzählung besitzt, bietet Susan Brison, *Aftermath: Violence and the Remaking of a Self*, Princeton, NJ, 2002; dt.: *Vergewaltigt: ich und die Zeit danach*, München 2004, Kap. 1. Vergleiche auch Brisons spätere Schilderung ihrer andersartigen – und in gewisser Weise größeren – Probleme, über einen sexuellen Übergriff durch einen Bekannten zu sprechen: Susan Brison, »Why I Spoke Out about One Rape but Stayed Silent about Another«, *Time*, 1. Dezember 2014, (<http://time.com/3612283/why-i-spoke-out-about-one-rape-but-stayed-silent-about-another/>) (Stand September 2018).

waltiger als Psychopathen, die als skrupellos, gefühllos und sadistisch dargestellt werden. Das trifft auf keine der beiden Gruppen zu (was nicht heißen soll, dass es zwischen beiden keine Überschneidungen gäbe, wie es auch in Wirklichkeit der Fall ist). Aber viele sexuelle Übergriffe erfolgen nicht etwa, weil dem Täter jegliches Interesse oder Bewusstsein für andere fehlt, sondern aus Aggression, Frustration, Machtstreben und wiederum aus einer Anspruchshaltung – in der er sich gekränkt fühlt oder deren Erfüllung er noch erwartet. Daher tragen Faktoren wie Alkohol und andere Rauschmittel sowie die Kultur der Studentenwohnheime zwar sicher zur weiten Verbreitung sexueller Übergriffe bei, allerdings eher zu ihrer Ermöglichung als zu deren Motiven.

Selbst unter jenen, die bereit sind, die weite Verbreitung sexueller Übergriffe und die oben genannten Mythen als solche einzuräumen, herrscht eine subtilere Form von Wunschenken, das ebenfalls recht gängig ist: nämlich die Vorstellung, dass sexuelle Gewalt an Hochschulen primär auf jugendliche Unerfahrenheit und Ignoranz zurückzuführen sei und nicht auf misogyne Aggression, notorische sexuelle Gewalt und Normen, die Täter möglich machen und schützen: also auf eine Vergewaltigungskultur. Dan Turner erklärte, sein Sohn sei fest entschlossen, andere über »die Gefahren des Alkoholkonsums und der sexuellen Promiskuität« aufzuklären. Richter Persky merkte dieses Vorhaben wohlwollend an. Das Problem ist jedoch nicht die sogenannte Promiskuität, sondern Gewalt. Und die Unterstellung, Brock Turner könnte unter diesen Umständen ein geeigneter Wortführer gegen sexuelle Gewalt sein, ist, gelinde gesagt, ärgerlich. Er würde selbst eine Moralerziehung brauchen, bevor er sich anmaßen könnte, sie anderen zu geben. Und dass er so eifrig auf moralische

Überlegenheit bedacht ist, nachdem er die Oberhand über sexuelle Gewalt errungen hat, deutet stark darauf hin, dass er die entscheidende Lektion erst noch lernen muss: nämlich dass er kein moralisches Geburtsrecht auf eine herausragende Position in einer Hierarchie hat.

Aber es ist leicht, wütend auf den Vater, den Richter und die Freundin zu sein. Bis zu einem gewissen Punkt ist es auch durchaus angebracht. Allerdings wäre es falsch, sie auf einer anderen Ebene moralischer Uneinsichtigkeit anzusiedeln, statt sie lediglich am extremen Ende eines Empathy-Spektrums zu sehen, auf dem sich viele von uns befinden. Brock Turners Verteidiger legten nachsichtige Tendenzen an den Tag und entwickelten Entlastungserzählungen, die nur allzu oft auf Männer in seiner Position angewandt werden. Und solche Tendenzen erwachsen weitgehend aus Eigenschaften und Qualitäten, denen wir selten kritisch gegenüberstehen: etwa aus Sympathie, Empathie, Vertrauen in Freunde, Zuneigung zu den eigenen Kindern und so viel Glauben an den guten Charakter eines Menschen, wie es sich gerade noch mit den Indizien vereinbaren lässt.¹⁵

Unter ansonsten gleichen Bedingungen sind all diese wichtigen Fähigkeiten und Eigenschaften, die allerdings einen Nachteil haben können, sofern alle anderen Bedin-

15 Siehe Paul Bloom (2016) zu einer Kritik an Empathie als moralischem Patentrezept, mit der ich – unter anderem aus den oben angeführten Gründen – übereinstimme: Empathie kann uns dazu bringen, uns auf die Seite der historisch Herrschenden und folglich gegen die weniger Privilegierten zu stellen. Zu Recht weist Bloom darauf hin, dass vergötternde Empathie von Frauen zu viel verlangen und erwirken kann. Das deckt sich mit meiner Diagnose zu großen Teilen des Wesens der Misogynie in angeblich postpatriarchalischen Kontexten, die ich im vierten Kapitel dargelegt habe. Auf ähnliche Themen komme ich im Schlusskapitel zurück.

gungen *nicht* gleich sind: beispielsweise wenn soziale Ungleichheit weit verbreitet ist. Ihre naive Anwendung bevorzugt tendenziell jene noch stärker, die ohnehin schon zu Unrecht gegenüber anderen privilegiert sind. Und das mag auf Kosten der weniger privilegierten unter ihren Opfern gehen, die in unfairer Weise in Zweifel gezogen, beschuldigt, angeprangert, weiter gefährdet und zunichtegemacht werden. In manchen Fällen suchen die Täter, die dies wissen, ihre Opfer auf dieser Grundlage aus. Auf diesen Punkt komme ich am Ende dieses Kapitels in Zusammenhang mit der Form von Misogynoir noch einmal zurück, die im Fall Daniel Holtzclaw in Erscheinung getreten ist.

Die überzogene Sympathie für Täter wie Brock Turner ist mangelndem Interesse an der Demütigung, dem Leid und dem (mehr oder weniger dauerhaften) Trauma ihrer Opfer geschuldet und trägt dazu bei. Zudem erwächst sie aus und stärkt eine Tendenz, historisch herrschende Akteure – im übertragenen wie auch im buchstäblichen Sinne – mit Mord an ihren historisch Untergeordneten durchkommen zu lassen. Im Fall männlicher Dominanz sympathisieren wir in erster Linie mit ihm und machen ihn effektiv zum Opfer seiner eigenen Verbrechen. Denn wenn jemand zunächst Sympathie für den Vergewaltiger aufbringt, weil dieser seinen Appetit oder sein Universitätsstipendium als Schwimmer verliert, bekommt *dieser* in der Geschichte die Opferrolle zugewiesen. Und eine Opfererzählung braucht einen Bösewicht oder Übeltäter (zumindest wenn keine Naturkatastrophe beteiligt war), wie ich im folgenden Kapitel darlegen werde. Wer wird letztlich der Grund sein, dass der Vergewaltiger in diese Lage geraten ist? Kein anderer als die Person, die gegen ihn ausgesagt hat: Somit wird sein Opfer zum Bösewicht.

Das ist einer der Mechanismen, aus denen meiner Vermutung nach häufig die Schuldzuweisung an das Opfer erwächst. Und er ist teils durch die Art und Weise so böseartig, in der er die Erzählung auf links dreht und diese perverse moralische Rollenverkehrung bewirkt.¹⁶

In diesem Fall gaben jedoch weder der Richter noch der Vater dem Opfer die Schuld. (Brocks Freundin tat es, auch wenn sie es abstritt.) Stattdessen taten sie etwas, was ebenso hinterhältig, wenn nicht gar noch hinterhältiger war: Sie tilgten das Opfer gänzlich aus der Erzählung. Sie kommt in ihren Geschichten schlicht nicht vor.

Doch das Opfer weigerte sich, stillschweigend zu verschwinden. Die eindrucksvolle Erklärung der jungen Frau, die sie vor Gericht verlesen durfte, enthüllte mit ergreifender Klarheit, welche Auswirkungen Brock Turners Verbrechen *für sie* hatte. Und das nicht nur, indem er sich über

16 Man mag sich fragen, ob diese Erzählungen das Problem sind. Meiner Ansicht nach sind sie *ein* Problem, aber ich bezweifle, dass wir sie vollständig aufgeben können. Es wäre gut, wenn wir besser erkennen könnten, dass jemand sowohl bedroht als auch für andere eine Bedrohung sein kann, sowohl verletzt sein als auch um sich schlagen kann, sowohl verwundbar als auch feindselig sein kann. Meiner Ansicht nach müssen wir ernsthaft darüber nachdenken, wie wir der Dualität und Ambiguität unserer moralischen Rollen gerecht werden, vielleicht durch nuanciertere Alternativen zu den recht kruden, manichäischen Moralerzählungen, die gegenwärtig unsere primäre kulturelle Ressource sind, um Fehlverhalten zu interpretieren. Doch für mindestens ebenso wichtig halte ich die Notwendigkeit, stärker anzuerkennen, dass es häufig mehrere sich überlappende Erzählungen gibt, die sich widersprechen. Jede Handlung ist eine Handlung unter einer Beschreibung, wie G. E. M. Anscombe (1957) dargelegt hat. Und wir können hinzufügen, wenn es mehrere zutreffende Beschreibungen einer Handlung gibt, dann kann sie Teil mehrerer zutreffender Geschichten mit unterschiedlichen Charakteren sein, die in unterschiedlichen Beziehungen zueinander und zu uns als Zuhörern stehen. Auf diese Themen möchte ich bei anderer Gelegenheit näher eingehen.

ihren Willen hinwegsetzte, sondern auch, indem er hinterher ihr Bewusstsein umschrieb. Er überlagerte die Leerstellen, die sein Tun in ihrer Erinnerung hinterlassen hatte, mit seiner Geschichte und ihren zahlreichen Auslassungen und Erfindungen. (»[L]aut ihm gefiel es mir. Es gefiel mir«, las sie mit entsetzter Ungläubigkeit – im selben Artikel, aus dem sie erfuhr, wie man sie halbnackt und bewusstlos gefunden hatte.) Das Opfer wurde somit seiner rechtmäßigen Autorität beraubt, was sowohl seinen Körper als auch die Geschichte seines Körpers in Verbindung mit diesem Übergriff anging. Sie erklärte weiter:

Man hat mich gewarnt, da er jetzt weiß, dass ich mich nicht erinnern kann, wird er das Skript schreiben. Er kann sagen, was er will, und niemand kann es bestreiten. Ich hatte keine Macht, keine Stimme, ich war wehrlos. Man würde meinen Erinnerungsverlust gegen mich verwenden. Meine Aussage war schwach, unvollständig, und man machte mich glauben, ich genüge vielleicht nicht, um dies zu gewinnen. Ständig erinnerte sein Anwalt die Geschworenen, der Einzige, dem man glauben könne, sei Brock, weil sie sich nicht erinnert. Diese Hilflosigkeit war traumatisierend.

Statt mir Zeit zur Heilung zu nehmen, verbrachte ich Zeit damit, mich in quälender Detailgenauigkeit an die Nacht zu erinnern, um mich auf die Fragen des Anwalts vorzubereiten, die eindringlich, aggressiv und darauf angelegt sein würden, mich vom Kurs abzubringen, damit ich mir und meiner Schwester widerspräche, und die so formuliert sein würden, dass sie meine Antworten manipulieren. Statt zu fragen: Bemerkten Sie etwaige Schürfwunden?, sagte er: Sie haben keine Schürfwunden bemerkt, nicht wahr? Das war ein Strategiespiel,

als könne man mich mit Tricks um meinen eigenen Wert bringen. Der sexuelle Übergriff war so eindeutig, aber stattdessen musste ich während der Verhandlung Fragen beantworten wie:

Wie alt sind Sie? Wieviel wiegen Sie? Was haben Sie an diesem Tag gegessen? Was haben Sie zum Abendessen gegessen? Wer machte das Abendessen? Haben Sie zum Abendessen etwas getrunken? Nein, nicht einmal Wasser? Wann haben Sie getrunken? Wie viel haben Sie getrunken? Aus welcher Art Gefäß haben Sie getrunken? Wer hat Ihnen das Getränk gegeben? Wie viel trinken Sie gewöhnlich? Wer hat Sie zu der Party gebracht? Um welche Zeit? Wohin genau? Was hatten Sie an? Warum sind Sie zu dieser Party gegangen? Was haben Sie gemacht, nachdem Sie dort angekommen sind? Sind Sie sicher, dass es so war? Um wie viel Uhr haben Sie das getan? Was bedeutet diese Textnachricht? Wem haben Sie die Textnachricht geschickt? Wann haben Sie uriniert? Wo haben Sie uriniert? Mit wem haben Sie draußen uriniert? War Ihr Handy lautlos gestellt, als Ihre Schwester anrief? Erinnern Sie sich, dass Sie es lautlos gestellt haben? Wirklich, denn ich möchte darauf hinweisen, dass Sie auf S. 53 gesagt haben, es sei auf Klinkeln eingestellt gewesen. Haben Sie im College getrunken? Sie haben gesagt, Sie seien eine Partygängerin. Wie oft sind Sie bewusstlos geworden? Haben Sie Partys von Studentenverbindungen besucht? Meinen Sie es ernst mit Ihrem Freund? Sind Sie mit ihm sexuell aktiv? Wann haben Sie angefangen, mit Jungen auszugehen? Würden Sie jemals fremdgehen? Sind Sie in der Vergangenheit schon mal fremdgegangen? Was haben Sie gemeint, als Sie gesagt haben, Sie wollten ihn belohnen? Erinnern Sie sich, um welche Zeit Sie aufgewacht sind?

Trugen Sie Ihre Strickjacke? Welche Farbe hatte Ihre Strickjacke? Erinnern Sie sich an noch etwas aus jener Nacht? Nein? Gut, na ja, lassen wir Brock die Lücken füllen.

Ich wurde einem Trommelfeuer knapper, gezielter Fragen ausgesetzt, die mein persönliches Leben, mein Liebesleben, meine Vergangenheit, mein Familienleben sezierten, hirnverbrannte Fragen, die triviale Details sammelten, um zu versuchen, eine Entschuldigung für diesen Mann zu finden, der mich halb nackt ausgezogen hat, bevor er sich auch nur die Mühe gemacht hat, nach meinem Namen zu fragen. Nach einem körperlichen Überfall wurde ich mit Fragen überfallen, die darauf abzielten, mich anzugreifen, zu sagen, schaut her, ihre Fakten sind nicht stimmig, sie ist völlig durchgedreht, sie ist praktisch Alkoholikerin, wahrscheinlich wollte sie jemanden abschleppen, er ist Sportler, sie waren beide betrunken, wie auch immer, die Krankenhaussachen, an die sie sich erinnert, liegen später, warum soll man sie berücksichtigen, für Brock geht es um viel, daher hat er es gerade sehr schwer.¹⁷

Diese letzte Zeile kristallisiert das Problem der Himpathy heraus: Wenn unsere Loyalität dem Vergewaltiger gilt, fügen wir den Verletzungen, die er seinen Opfern beigebracht hat, noch eine tiefgreifende moralische Kränkung hinzu. Zudem verlieren wir möglicherweise aus dem Blick, dass seine Verbrechen in den Augen des Gesetzes gegen das *Volk*, also angeblich gegen uns alle begangen wurden.

17 Katie J. M. Baker, »Here Is the Powerful Letter the Stanford Victim Read Aloud to Her Attacker«, *Buzzfeed*, 3. Juni 2016, (<https://www.buzzfeednews.com/katiejmbaker/heres-the-powerful-letter-the-stanford-victim-read-to-her-ra>) (Stand September 2018).

Und in Bezug auf das Vergewaltigungsoffer, das bereit ist, sein Verbrechen zu bezeugen, wird zu oft gefragt, was es damit erreichen will. Es wird nicht als Person wahrgenommen, die eine schwierige Rolle in einem Strafprozess spielt, sondern eher als eine, die persönliche Rache und moralische Vergeltung sucht. Zudem sieht man sie vielleicht als unversöhnlich und als Frau, die ihrem Vergewaltiger etwas wegnehmen will, statt als Mensch, der zur Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung beiträgt.¹⁸

Wenn wir fragen: »Cui bono?« und »welchen Zweck

18 Siehe John Rawls' berühmten Essay »Two Concepts of Rules« (1955) zum Unterschied zwischen dem Blickwinkel eines Richters und dem des Gesetzgebers. Auf die Gefahr hin, Rawls' wundervoll subtile Erörterung allzu stark zu vereinfachen: Dem Richter muss es darum gehen, das Recht aufrechtzuerhalten – und daher muss er beispielsweise fragen, ob Angeklagte das Verbrechen tatsächlich begangen haben, welche Motive sie hatten, wie der subjektive Tatbestand ist und ob und wie sie daher zu bestrafen sind. Dagegen kann und sollte es dem Gesetzgeber ausschließlich um konsequentialistische Erwägungen gehen: So sollte er sich in Hinblick auf den Inhalt eines geplanten Strafgesetzes wie auch auf das darin vorgesehene Strafmaß für Verstöße nach Kosten und Nutzen fragen, dies gesetzlich festzulegen und zur Grundlage (unter anderem) der Urteile von Richtern und Geschworenen und der Strafzumessung zu machen. Sind solche Abschreckungsmittel effektiv und angesichts der Kosten für jene, die dann bestraft werden, gerechtfertigt?

Oben lege ich knapp dar, dass man die Sicht von *Zeugen* eines Verbrechens nach ähnlich nichtkonsequentialistischen Prinzipien fassen sollte wie die eines Richters, selbst wenn man den Grundgedanken und Zweck des Gesetzes in Abschreckung, nicht in Vergeltung sieht. Und obwohl ich nicht meine, ein adäquates Argument dafür geliefert zu haben, halte ich es für eine folgerichtige Standardposition und Verallgemeinerung von Rawls' Ausführungen über Richter und Geschworene. Und selbst jenen, die hier eine andere Position vertreten, stellt sich die Frage: Warum sollten Sexualstraftaten in dieser Hinsicht anders behandelt werden als Eigentumsdelikte und Ähnliches? Bei Opfern eines Raubüberfalls wird nur selten das Recht infrage gestellt, die Tat anzuzeigen.

verfolgt sie damit?«, untergraben wir den Standpunkt, von dem aus ein Vergewaltigungsopfer seine Aussage macht: nämlich als Person, an deren Körper ein Verbrechen gegen die Gesellschaft verübt wurde. Und dieser Standpunkt macht deutlich, dass ihr Körper, obwohl er ihr und nur ihr allein gehört, auch der eines Menschen ist, dessen Interessen zu schützen unser kollektives Anliegen ist. Zumindest sollte es so sein: ein moralischer Anspruch.

Umkleidekabinen-Geschwätz

Viele hofften, Brock Turners Fall werde in Anbetracht der hitzigen öffentlichen Empörung über das milde Urteil und (vor allem) über dessen Begründung eine Wende in der Anerkennung von Opfern sexueller Gewalt herbeiführen. Ich muss gestehen, dass auch ich vorübergehend einen untypischen Optimismus verspürte. Diese Hoffnungen zerschlugen sich jedoch schon bald durch das, was einige Monate später geschah, und vor allem durch das, was daraufhin nicht passierte. Damit meine ich die mittlerweile berühmt-berüchtigte Aufzeichnung eines Gesprächs, in dem Donald Trump Billy Bush anvertraute:

Ich fühle mich automatisch zu Schönen hingezogen – ich fange einfach an, sie zu küssen. Es ist wie ein Magnet. Einfach küssen. Ich warte nicht mal. Und wenn du ein Star bist, lassen sie es dich machen. Du kannst alles machen ... Ihre Muschi packen. Du kannst alles machen.

Diese und ähnliche Prahlereien, die in den folgenden Tagen und Wochen in Endlosschleife in den Medien liefen, schafften es nicht, Trumps Präsidentschaftswahlkampf zu

ruinieren. Gut einen Monat später wurde er zum Präsidenten gewählt.

Warum schadete der (damals elf Jahre alte) Mitschnitt Trump nicht stärker? In gewisser Weise wäre allerdings die bessere Frage nach der Veröffentlichung dieser Aufnahme, warum kostete sie ihn überhaupt so viel? Trumps Äußerungen enthielten nur wenige bis gar keine neuen Informationen. Trump hatte eine lange, durchaus bekannte und weithin publizierte Geschichte sexueller Belästigung und Übergriffe. Zu den unzähligen glaubwürdigen Vorwürfen gegen Trump gehörten die seiner Exfrau Ivana, deren Aussage über eine angebliche Vergewaltigung kein Geheimnis war (siehe Einleitung). Und selbst wenn wir die Missetaten auf misogynen Angriffe auf Frauen *anderer* Familien eingrenzen – und auf weiße Frauen, mögen wir hinzufügen, da viele von Trumps nahezu ausschließlich weißen Anhängern ihre Mütter lieben, während Muslime und Mexikaner dauerhaft als Fremde gelten können –, enthielten die Äußerungen nicht viel Neues. Trumps bereits erwähnte Bemerkungen (siehe Kapitel 3) über Megan Kelly, Rosie O'Donnell, Carly Fiorina und Hillary Clinton, deren Gang zur Toilette während einer Werbepause in einer TV-Debatte er als »zu ekelhaft, um darüber zu sprechen«, bezeichnete (obwohl er das Thema ansprach), waren sehr bald vergeben oder praktischerweise vergessen. In Wirklichkeit bot diese Misogynie für viele Trump-Anhänger sicher insofern einen überzeugenden Anreiz, als sie seine völlige Schamlosigkeit erkennen ließ. Für Amerikaner, die sogenannte politische Korrektheit leid sind, besonders für Männer, die zwischen Schweigen und Scham schwanken, wenn es um abfällige genderbezogene Bemerkungen und Meinungsäußerungen über weibliche Körper geht, muss es ein kathartisches und zuweilen ermutigend-